

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Band: - (2005)
Heft: 4: Mariastein : das Benediktinerkloster im Leimental : von Legenden, Pilgerfahrten und Verbannungen : das Klosterleben heute

Artikel: Der Benediktinerkonvent von Mariastein : Leben im Kloster
Autor: Ryser, Werner / Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Benediktinerkonvent von Mariastein

Leben im Kloster

Es waren Mönche, welche die Wildnis, die unsere Breitengrade noch vor tausend Jahren überwucherte, rodeten und urbar machten. Hinter Klostermauern wurde, in Bibliotheken und Schreibstuben, wissenschaftlich gearbeitet. Um Klöster und Abteien herum entstanden Marktflecken, die zu grossen Städten wuchsen. Unter den zahlreichen bedeutenden Mönchen, ragt der heilige Benedikt von Nursia als der wohl bedeutendste heraus. Seine Regel, wenn auch über die Jahrhunderte immer wieder reformiert, hat noch heute für zahlreiche Gemeinschaften Gültigkeit. So auch für die Benediktiner im Kloster Mariastein.

Der Abt, Lukas Schenker, empfängt mich in der Eingangshalle des Klosters, das sich an die Südseite der Kirche schmiegt. An den Wänden drei Portraits, Vorgänger von ihm, Zeugen einer bewegten Geschichte. Er stellt sie vor:

Abt Lukas: Der Älteste, Fintan Kiefer, war verantwortlich für den Umzug der Benediktiner von Beinwil nach Mariastein um 1648, Abt Plazidus Ackermann stellte 1804 das Kloster nach der Verwüstung während der Revolutionswirren wieder her und unter Abt Basil Niederberger erhielt der Konvent um 1971 nach hundert Jahren seine rechtliche Selbstständigkeit zurück (vgl. dazu den Artikel «Kloster im Exil» in diesem Heft).

Linker Hand eine lebensgrosse Skulptur. Ein Heiliger mit einem Raben. Es handelt sich um Vinzenz von Saragossa, unter dessen Patrozinium das Kloster steht. Er war ein christlicher Märtyrer, der nach der Legende um 304 mit zerdehnten Gliedern auf einem glühenden Rost zu Tode gebracht wurde. Seinen Leichnam legte man aufs freie Feld, aber zwei Engel und eben – zwei Raben verteidigten ihn gegen die wilden Tiere. Schliesslich nähte man ihn in eine Ochsenhaut und warf ihn,

mit einem Mühlstein beschwert, ins Meer. Die Wellen spülten ihn jedoch an Land, wo er von einer frommen Witwe bestattet wurde.

Ora et labora – bete und arbeite

Hier, inmitten einer lebendigen Vergangenheit, deren Wurzeln in frühchristliche Zeiten zurückreichen, leben die 20 Mönche von Mariastein nach der Regel Benedikts von Nursia. Nun weiss man inzwischen, dass sich der grosse Heilige bei der Verfassung seines Regelwerkes auf ältere Quellen stützte. Auf jene der Kirchenväter Augustinus, Pachomius und Kassian. Vor allem aber ...

... auf die Magisterregel, eine bis ins Detail ausführliche Klosterregel, die als Dialog zwischen einem Lehrer (Magister) und Schüler von einem anonymen Autor in Italien oder Südfrankreich verfasst wurde. Benedikt hat grosse Abschnitte davon integriert. Sein eigenes



Konzept wird unter anderem aber deutlich durch jene Teile, die er nicht übernommen hat.

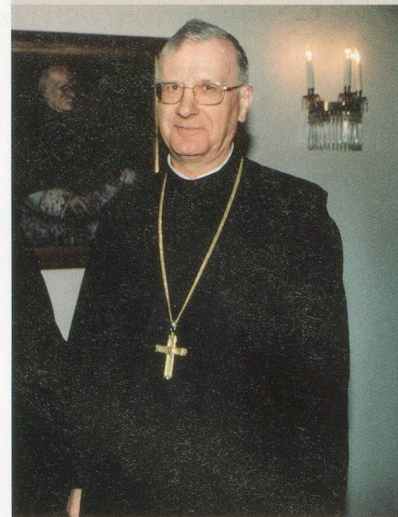
Müssiggang sei der Feind der Seele, befand Benedikt. Achtmal täglich sollen sich die Mönche zu Gebet und Gottesdienst versammeln. Dazwischen sollen Zeiten der Handarbeit, des Studiums und der Ruhe liegen. Wie sieht denn der Tagesablauf eines Benediktiners aus?

Bei uns beginnt der Tag um 05.30 Uhr mit der Matutin und den Laudes, dem Stundengebet. Anschliessend frühstücken wir. Um 9.00 Uhr, der Hora Terzia nach der römischen Tageszeitmessung, erfolgt das zweite Gebet. Die Sext findet in Mariastein aus praktischen Gründen erst um 12.15 Uhr statt, dauert lediglich 15 Minuten. Der Nachmittag wird unterbrochen von der Hora Nona, bei der die Glocken in Erinnerung an die Todesstunde Christi läuten. Um 18 Uhr feiern wir die Vesper. Dreiviertelstunden später findet das Nachessen statt mit anschliessender Erholung, beispielsweise einem Spaziergang im Garten, bis dann um 20 Uhr mit der Komplet, dem Nachtgebet, der Tag abgeschlossen wird.

Bete und arbeite. Zwischen den Andachten sind die Mönche tätig.

In Mariastein beschäftigen wir uns selbstverständlich mit der Wallfahrt. Wir halten Gottesdienst für Gruppen und für Auswärtige, wir müssen Predigten vorbereiten und helfen in Pfarrgemeinden in der Umgebung aus, wo Priester fehlen. Zu unserer Aufgabe gehört auch die Seelsorge. Immer wieder klopfen Menschen an die Klostertüre, die sich in einer Notlage befinden, die Rat suchen. Natürlich stehen wir ihnen zur Verfügung. Manchmal geht es ja nur darum, sich für jemanden Zeit zu nehmen, ihm zuzuhören. Schliesslich gibt es auch die ganze Arbeit rund ums Kloster und im Garten. In Küche und Wäscherei haben wir auch Angestellte.

Wer ins Kloster eintritt, so Benedikt, entscheidet sich «unter der Führung des Evangeliums wahrhaft Gott zu suchen». An der Spitze der Gemeinschaft steht der aus ihrer Mitte gewählte Abt, der innerhalb des Klosters die Stellvertretung Christi einnimmt und dessen Befehl zu aller Zeit mit freudigem Herzen und «ohne Murren» Folge zu leisten ist. Der



Abt Lukas Schenker

wurde 1937 in Däniken geboren. Er besuchte das Gymnasium im Kollegium in Altdorf, das bis 1981 von den Mariasteiner Benediktinern geführt wurde. 1958 erfolgte sein Eintritt ins Kloster Mariastein, wo er sein Theologiestudium absolvierte. Anschliessend nahm er ein Studium der Geschichte und des Lateins auf, das er 1971 an der Universität Freiburg mit der Promotion zum Dr. phil. I und dem Gymnasiallehrerdiplom abschloss. Zunächst wirkte er als Lehrer in Altdorf, seit 1976 in Mariastein als Archivar und Bibliothekar, 1995 wurde er zum Abt gewählt. Abt Lukas Schenker ist u.a. Mitherausgeber und Mitautor der Ökumenischen Kirchengeschichte der Schweiz, 1994, 2. Aufl. 1998 und Verfasser des Buches «Exil und Rückkehr des Mariasteiner Konventes 1874 – 1981.»

Abt trägt eine schwere Bürde. «Stets denke er daran: Er hat die Aufgabe übernommen, Menschen zu führen, für die er einmal Rechenschaft ablegen muss.» Er soll seine Mönche Schritt für Schritt zur christlichen Vollkommenheit führen. Wie wird man Abt?

Benediktinerklöster sind sehr autonom. Sie sind aber in einer so genannten Kongregation zusammengeschlossen, deren Präses gemäss Kirchenrecht den Abt, sofern er die Wahl durch seine Brüder annimmt, in seinem Amt bestätigen kann. Die Zustimmung des Bischofs ist nicht nötig. Etwas anders ist es in Einsiedeln, das eine Territorial-Abtei ist. Dort ist der Abt einem Bischof gleichgestellt und auch Mitglied der Bischofskonferenz. Seine Wahl bedarf einer päpstlichen Bestätigung.



Dass der Abt seine Mönche nicht nur mit Worten und Tadel auf den rechten Weg zu leiten habe, sondern auch mit körperlicher Züchtigung, wie dies der heilige Benedikt im sechsten Jahrhundert festlegte, ist natürlich nichts als eine amüsante Fussnote längst vergangener Zeiten. So wurden die Regeln des grossen Mönchsvaters im Verlaufe der Jahrhunderte immer wieder Reformen unterzogen. Dies gilt auch für das Fleischverbot.

Das wurde bereits im Mittelalter aufgehoben. Die Regeln sind ja in Italien entstanden, wo andere kulturelle Verhältnisse galten. Je mehr sich der Orden ausbreitete, desto mehr musste man sich auch an andere Essgewohnheiten anpassen. In der Fastenzeit nahm man das früher sicher ernster. Wir verzichten noch heute am Mittwoch und Freitag auf Fleisch. In der Fasten- und Adventszeit zusätzlich am Montag.

Ein Kloster, man vergisst es oft, ist ja nicht nur ein Ort der Spiritualität, es ist auch ein Betrieb zu dem – wie beispielsweise in Mariastein – ein grosses Bauerngut gehört. Es gilt, den Lebensbedarf

der Bewohner sicher zu stellen und die kunsthistorisch wertvollen Gebäulichkeiten zu unterhalten. Muss ein Abt auch etwas von Erfolgsrechnung und Bilanz verstehen, von Cash Flow und Liquidität?

Das wäre schon gut, aber normalerweise setzt er einen Verwalter ein, einen Ökonomen. In einer Klostergemeinschaft sind ja nicht nur Patres, geweihte Priester also; wir haben beispielsweise sechs Laienbrüder, die einen anderen beruflichen Hintergrund haben.

Wovon lebt das Kloster Mariastein?

Von unserer Hände Arbeit, wie dies die Benediktinerregel verlangt. In unserem Falle von den von uns betreuten Wallfahrten, von der Predigtstätigkeit in der Umgebung, von auswärtigen Vorträgen, natürlich auch von Spenden und Gaben. Ferner organisieren wir Konzerte. Solche Anlässe werden auch vom Lotteriefonds des Kantons Solothurn unterstützt. Wir haben ja keine grossen Lohnkosten, so gelingt es, unseren Lebensunterhalt zu decken. Sorgen bereitet uns aber der Unterhalt dieser grossen Klos-



Aus der Regel des Heiligen Benedikt

Der Abt soll seine Mönche Schritt für Schritt zur christlichen Vollkommenheit führen.

Dazu gehört unter anderem:

- Sich dem Treiben der Welt entziehen.
- Den Zorn nicht zur Tat werden lassen.
- Von der Liebe nicht lassen.
- Keine Arglist im Herzen tragen.
- Nicht stolz sein, nicht trunksüchtig, nicht gefräßig, nicht schlafsuchtig, nicht faul sein.
- Das Böse aber immer als eigenes Werk erkennen, sich selbst zuschreiben.
- Das eigene Tun und Lassen jederzeit überwachen.
- Nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückkehren und an Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln.

teranlage. Natürlich bezahlte der Denkmalschutz von Bund und Kanton einen Beitrag an die Restaurierungskosten. Die normalen Instandstellungsarbeiten gehen allerdings zu unseren Lasten.

Ein Wallfahrts-Kloster

Anzunehmen ist, dass bereits im 14. Jahrhundert die Höhle im Felsen bei Mariastein als Kapelle eingerichtet war. Aber erst seit 1648 sind Kloster und Wallfahrt eine Einheit.

Obwohl wir abseits der grossen Pilgerwege liegen, sind wir einer der grösseren Wallfahrtsorte. Mariastein ist wegen seiner Grenznähe international. Elsässer und Süddeutsche kamen seit je hierher. Es kommt auch darauf an, was man unternimmt, um bekannt zu werden. So or-



ganisierten wir beispielsweise nach dem Zweiten Weltkrieg einen internationalen Männer-Wallfahrtstag als Versöhnungsanlass. Es sind aber auch viele Gruppen, Pfarreien, Müttervereine, die zum Teil von weit her im Rahmen einer Wallfahrt hierher kommen.

Weshalb suchen Menschen die Gnadenkapelle auf?

Es sind Leute, die Ruhe oder Hilfe suchen, auch solche, die sich in einer Not befinden. Die Atmosphäre in dieser Höhle umschliesst einen. Man fühlt sich geborgen. Es gibt Menschen, die empfinden die Gnadenkapelle als Kraftort. Man müsste sie selber fragen. Viele erleben hier eine spürbare Hilfe. Wie auch immer ...

Und die Votivtafeln?

Die Votivtafeln werden von den Leuten hierher gebracht, die damit ein Wunder oder eine Gebeterhörung bezeugen wollen. Wir fördern das nicht. Ein Wunder lässt sich nicht beweisen, es handelt sich dabei um die ausserordentliche Erfahrung eines Menschen. Mehr können wir dazu nicht sagen.

Viele Menschen kommen nach Maria-stein: Menschen verschiedenen Alters, aus verschiedenen sozialen Schichten, aus verschiedenen Nationen. Was auffällt: Die zahlreichen TAMILIEN.

Tatsächlich haben wir einmal monatlich eine tamilische Messe mit einem tamilischen Priester. Am ersten Samstag im August findet die TAMILIEN-Wallfahrt statt. Im vergangenen Jahr kamen 800 Leute.

In der Gnadenkapelle sind aber nicht nur tamilische Christen anzutreffen. Auch Hindus sind unter ihnen. Sie scheinen hier Kali zu verehren, die Göttin des Todes und der Erneuerung. Nach hinduistischem Glauben kann ohne Zerstörung nichts Neues entstehen. In einigen Richtungen des Shaktismus wird sie als gnadenreiche Mutter und Todeserlöserin gesehen.

Abt Lukas lächelt. Als Christ und Katholik bereite ihm diese Art der Wallfahrt zwar ein wenig Mühe, meint er. Dann sage er sich aber, der Herrgott werde auch dies richtig einordnen können.

Interview Werner Ryser

Aus der Vita des Heiligen Benedikts

«Schon von früher Jugend an hatte er das Herz eines reifen Mannes, war er doch in der Lebensweise weit voraus.»

Papst Gregor der Grosse (593/94)
über Benedikt

Benedikt wurde um 480 in der Provinz Nursia im umbrischen Apennin geboren. Sein Studium in Rom brach er ab, um sich als Eremit in einer Höhle bei Subiaco im Aniotal der Nachfolge Christi zu widmen. Als geistlicher Vater seiner zahlreichen Schüler übernahm er ihre Leitung und gründete eine Siedlung mit zwölf kleinen Klöstern. Ermüdet von den feindlichen Nachstellungen des Ortsklerikers Florentinus zog er weiter. Um 530 fanden Benedikt und seine Anhänger eine neue Wohnstätte auf dem Monte Cassino, wo er ein Kloster sowie zwei kleine Kirchen errichtete, die dem Heiligen Martin und Johannes dem Täufer gewidmet waren. Er starb spätestens um 560.



Papst Gregor (Buchmalerei um 983)

Sein Biograf, Papst Gregor der Grosse, schildert, wie Benedikt Herr über seine Begierden wurde, die Fleischeslust besiegte, Kranke heilte und in Wort und Tat immer mehr zum «Lehrmeister der Tugend» und zum «Mann Gottes» heranreifte. Der Ruhm Benedikts gründet jedoch nicht allein auf dem Werk Gregors. Die Nachwelt kennt ihn vor allem als Verfasser der Regel für eine klösterliche Gemeinschaft.